

ZUSAMMEN LEBEN

Die vierte Konferenz europäischer Kirchen, Oktober 1964

Alle in einem Boot

Als sich vor 16 Jahren die Teilnehmer der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam voneinander verabschiedeten, wurden ihnen zur Erinnerung Delfter Kacheln überreicht, die das Symbol der Ökumene, das Schiff auf dem Meer, darstellten. Viele von uns haben es sicher noch heute in ihrem Arbeitszimmer an der Wand hängen. Damals ahnten wir nicht, daß dieses Symbol einmal zur Wirklichkeit werden würde. Zum ersten Mal fand eine ökumenische Konferenz auf einem Schiff statt, auf dem 5000 BRT großen dänischen Touristenschiff „Bornholm.“ Warum dies geschah, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Die fünfzehn Teilnehmer aus der DDR werden es weder dem leitenden Sekretär der Konferenz, Dr. Glen Garfield Williams, noch dem dänischen Kirchenminister, Frau Bodil Koch, vergessen, daß ihnen durch diese Entscheidung die Teilnahme an der Konferenz möglich wurde. Es war schön, daß beiden auch persönlich auf dem Schiff der Dank ausgesprochen werden konnte.

Das Kirchenschiff auf dem Kattegatt, auf dem sich etwa 230 Abgesandte — Delegierte, Berater, Gäste, Beobachter — aus 21 europäischen Ländern versammelt hatten und 4 Tage beieinander blieben, war mehr als nur ein Symbol. Es kennzeichnete die Wirklichkeit. Diese Kirchen — orthodoxe, anglikanische, evangelische, alt-katholische — vom nördlichen Eismeer bis zur Küste des Mittelmeeres, vom Ural bis an den Atlantik, gehören zusammen. Und es ist gut, einmal so beieinander sein zu können, daß man sich nicht auszuweichen vermag. Niemand konnte eigene Wege gehen, jeder begegnete dem anderen — immer wieder.

Es gibt kaum einen Kontinent, der in einem solchen Spannungsverhältnis steht wie dieses mit vielen Erinnerungen und geschichtlichen Entwicklungen, mit viel Schuld und Versagen und doch auch mit einem reichen Erbe beladene alte Europa. Und es waren gewiß nicht nur politische und soziale Spannungen, die in der Fülle der Gespräche, im einzelnen und in Gruppen, sichtbar werden mußten. Auch der breite kirchliche Spannungsgürtel von der orthodoxen Tradition bis hin zur Heilsarmee, den Quäkern und Baptisten ließ sich nicht beiseite tun.

Und dennoch: alle in einem Boot. Und dennoch: alle unter dem gleichen Herrn. Die Bibelarbeit des Prager Professors Souček von der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder schloß die Teilnehmer genauso fest zusammen wie die liturgischen Abendandachten des Bruders Robert Giscard aus Taizé. Die beiden Predigten, am Anfang von Präses D. Wilm aus Bielefeld, der gerade von einer Südamerikareise zurückgekehrt war, und am Schluß von Bischof Emilianos von Meloa, gaben dem Schiff die Kursrichtung.

Es ging nicht um eine billige Koexistenz. Die Verschiedenheiten im Politischen und im Geistlichen wie Theologischen wurden nicht verschwiegen oder überspielt. Aber jeder wußte: Wenn wir als Kirche Jesu Christi wirklich im gleichen Boot sind, dann kann — um Christi willen — niemand ausbrechen. Das heißt nicht, daß jeder alles guthieß. Das heißt aber, daß es zu einer wirklichen Begegnung kam, zu einem Aufeinanderhören, zu einer brüderlichen Gemeinschaft, ausgerichtet auf die

gleiche Aufgabe der Bezeugung des Evangeliums in Europa. Die Mahnung von Dr. Visser 't Hooft, endlich unsere „Familienstreitigkeiten“ beiseite zu legen und uns der Frage der gemeinsamen Beziehung zu Europa und zur Welt zu stellen, fand offene Ohren. Daß dieses Aufeinanderhören und das Miteinander im gleichen Boot sich auch im politischen Raum auswirken müßte und alle Kirchen unermüdlich und mit allen Mitteln dazu beitragen möchten, die Anfänge zu gegenseitiger Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Staaten weiterzuentwickeln, betonte der russisch-orthodoxe Erzbischof Alexej von Tallinn und Estland in einer besonderen Erklärung am ersten Verhandlungstag.

Die neue Ordnung

Die Konferenz Europäischer Kirchen war zum vierten Mal zusammengetreten; 1959, 1960, 1962 waren die Jahre der vorhergehenden Treffen in Nyborg. Die Anfänge liegen sogar noch etwas weiter zurück. 1957 kam es in Liselund, auch in Dänemark gelegen, zu einer ersten Beratung, die damals vor allem von den Bruderräten der verschiedensten europäischen Kirchen getragen worden war. Stellt man einmal die Themen der drei vorhergehenden Nyborg-Konferenzen zusammen, so merkt man, wie stark die Besinnung dieser Tagungen sich auf die Welt ausgerichtet haben, auf die Welt, in der wir heute leben. 1959: Die europäische Christenheit in der heutigen säkularisierten Welt. 1960: Der Dienst der Kirche in einer sich verändernden Welt. 1962: Die Kirche in Europa und die Krise des modernen Menschen.

Aber in allen vorhergehenden Konferenzen war man trotz intensiver Arbeit an den eben genannten Themen und einer immer sichtbarer werdenden Zusammenarbeit doch sehr zurückhaltend, dieser europäischen Kirchengemeinschaft eine festere Form zu geben. Man begnügte sich damit, die Kirchen einzuladen. Man stellte nur nebenamtliche Kräfte in den Dienst, zuerst den jetzigen Hamburger Senior D. Harms, dann Dr. Williams. Man hatte noch nicht einmal ein eigenes Büro. Nun aber hielten Präsidium und Beratender Ausschuß die Zeit für gekommen, dieser Europäischen Kirchenkonferenz klarere Konturen zu verleihen. Nyborg IV wird in die Geschichte als der Beginn einer eigenständigen und verfassungsmäßig organisierten Kirchenkonferenz eingehen. In den drei offiziellen Konferenzsprachen Deutsch, Französisch und Englisch (für die praktische Durchführung der Konferenz hat sich als vierte notwendige Sprache Russisch ergeben) ist die erste Satzung der Konferenz Europäischer Kirchen angenommen und diese Konferenz damit offiziell konstituiert worden. Sie wird in dieser Satzung beschrieben als *„eine ökumenische Gemeinschaft von Kirchen Europas, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“* (Art. 1 a). Damit hat die Konferenz die gleiche Basis angenommen, die seit Neu-Delhi auch die Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen ist, und zeigt auf diese Weise ihre enge Verbundenheit zur gesamten Ökumene, obwohl sie selbständig ist. In der Satzung heißt es: *„Die Konferenz ist selbständig; sie steht jedoch in enger Verbindung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen in dem gemeinsamen Bestreben, christliche Einheit und christlichen Dienst zu fördern“* (Art. 1 c).

Als Zweck ihrer Arbeit wurde festgelegt: *„Bei regelmäßigen Zusammenkünften Fragen, die die Kirchen in Europa angehen, zu erörtern und sich gegenseitig zu*

fördern in dem allen Kirchen aufgetragenen Dienst in der gegenwärtigen europäischen Situation" (Art. 1 b). Mitglieder sind nur Kirchen. Das Präsidium kann jedoch zusammen mit dem Beratenden Ausschuß Vertreter christlicher Bewegungen und Organisationen einladen, in beratender Eigenschaft an der Vorbereitung und Arbeit der Vollversammlung teilzunehmen (vgl. Art. 4 b). Die Vollversammlung soll normalerweise alle zwei Jahre einberufen werden. Die Organe der Konferenz sind die eben erwähnte Vollversammlung, das Präsidium mit mindestens fünf und nicht mehr als sieben Mitgliedern, der Beratende Ausschuß mit mindestens 15 und nicht mehr als 21 Mitgliedern und das Sekretariat. Im Anschluß an die Annahme der Satzung wurden das Präsidium und der Beratende Ausschuß gewählt. Damit ist ein entscheidender Schritt getan. Neben die schon bestehende *Ostasiatische Christliche Konferenz*, die *Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz* und die Zusammenarbeit der Kirchen im *Nahen Osten* tritt nun die Konferenz *Europäischer Kirchen*. Wenn man sich vor Augen hält, daß außerdem schon seit längerer Zeit eine enge Zusammenarbeit der Kirchen im *nordamerikanischen* Raum besteht und vor kurzem eine solche „kontinentale“ Verbindung auch im *südpazifischen* Raum hergestellt worden ist (es fehlt bisher nur eine engere Verbindung der Kirchen in Lateinamerika), darf man sicher sagen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen war, auch die Kirchen in Europa zu einem gemeinsamen Handeln zusammenzuschließen. Alle diese regionalen Konferenzen sind keine offiziellen Untergliederungen des Ökumenischen Rates. Aber sie haben, wenn auch in verschiedener Weise, sehr engen Kontakt mit dem Ökumenischen Rat, der mehrfach zum Ausdruck gebracht hat, daß er diesen regionalen Zusammenschlüssen volle Freiheit gibt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man feststellt, daß damit der Gesamtarbeit des Ökumenischen Rates ein bedeutender Dienst getan wird. Es gibt eine Fülle von Fragen, die die einzelnen Kontinente angehen, die aber auf gesamtökumenischen Beratungen nicht genügend diskutiert werden können. Hier können und werden die kontinentalen Zusammenschlüsse einspringen. Hinzu kommt, daß damit neben eine gewisse *konfessionelle* Aufgliederung der Ökumene die *kontinentale* tritt. Beide werden sich ergänzen und zugleich dafür sorgen, daß weder die kontinentalen noch die konfessionellen Gesichtspunkte einseitig im Vordergrund stehen.

Verpflichtung gegenüber anderen Kontinenten

So sehr auch das Zusammenleben im europäischen Kontinent der Konferenz das Gepräge gab, so wenig wollte man jedoch dabei stehenbleiben. Gewiß hatte Visser 't Hooft in seinem Eröffnungsvortrag darauf hingewiesen, daß es unsere Aufgabe sei, „die europäische Kultur mit denjenigen Grundfragen zu konfrontieren, denen sie sich stellen muß, wenn sie eine Zukunft haben soll.“ Dabei dürfe unsere Evangelisation „nicht eine auf die Kirche ausgerichtete Evangelisation sein. Sie sollte die Fragen der Existenz Europas aufwerfen, und zwar im Lichte des christlichen Evangeliums.“ Aber im Grunde genommen gilt das gleiche auch für die übrige Welt. „Diese Aufgabe innerhalb Europas ist nicht unsere einzige Aufgabe. Jede christliche Kirche hat Anteil an der weltweiten missionarischen Berufung der ganzen Kirche“ (Visser 't Hooft). Um diese Aufgabe ging es in der Arbeitsgruppe 1, die ein vorbereitendes Dokument vorlegte. Außerdem sprach Professor M. Joubert von der Universität Bordeaux zu der gleichen Frage. Es muß gleich vorweggenommen werden, daß weder dieses Thema noch das des Zusammenlebens als Generationen in Nyborg IV schon eine abschließende Behandlung

erfahren hat. Beide Arbeitsausschüsse sind von der Konferenz aufgefordert worden, weiterzuarbeiten und den Ertrag der Diskussion der Vorträge und eventuell noch neuer Stellungnahmen zu verarbeiten und wieder vorzulegen.

Die Arbeitsgruppe hatte festgestellt, daß das ökumenische Bewußtsein den ganzen Menschen in all seinen Aktivitäten erfassen müsse. *Ökumenisch* ausgegerichtete Diakonie, Mission, Theologie seien die Stichworte einer neuen Epoche der Kirchengeschichte. Von diesem Faktum her ist vieles in Frage zu stellen: „Die bisherige *Diasporaarbeit* europäischer Kirchen in Übersee, insofern sie vorbehaltlos Volk und Kirche verbindet; der *missionarische Auftrag*, sofern er nicht in seiner ganzen Weite, sondern allein als Sendung einer bestimmten Kirche oder Missionsgesellschaft gesehen wird; die *theologische Arbeit*, insofern sie ihren abendländischen, manchmal sehr introvertierten Charakter zum Maß alles theologischen Denkens macht; die *Konfessionsbestimmtheit*, insofern sie nur Erbe europäischer Kirchengeschichte ist.“

In den Beratungen über die Verpflichtung gegenüber anderen Kontinenten zeichnen sich neue Konturen des Auslandsdienstes der Kirchen ab. Es wird immer deutlicher, daß ökumenischer und missionarischer Dienst in eins zu sehen sind, daß ökumenische Diakonie mit dazugehört und daß in den Kirchen Europas auch die Folgerungen für diese Zusammenschau der Aufgaben gezogen werden müssen. Das bedeutet, daß wir sowohl in den Kirchen als auch in den Missionsorganisationen zu Strukturänderungen kommen werden, die sich zum Teil schon abzeichnen. Dabei wird es in Zukunft nicht nur um die Konfrontierung einzelner Menschen mit der Botschaft des Evangeliums gehen können. In der neuen pluralistischen Gesellschaft muß das Evangelium auch den Menschen in ihren Gruppierungen und Lebensbereichen bezeugt werden. Groß ist auch die Aufgabe an den Menschen anderer Kontinente, die jetzt in Europa Dienst tun.

Der Vollversammlung wurde vorgeschlagen, eine kleine ständige *Kommission* der Konferenz Europäischer Kirchen einzusetzen, um die Aufgaben europäischer Kirchen in der Welt klar herauszustellen, den eigenen Kirchen in diesen Fragen zu helfen und mit den entsprechenden Organen der Kirchen in anderen Kontinenten Verbindung aufzunehmen und zu halten.

Verantwortliche Zusammenarbeit der Generationen

Erfahrungen aus 60 Kirchen in den verschiedensten Teilen Europas sind in dem Vorbereitungsdokument der Arbeitsgruppe 4 über das *Zusammenleben als Generationen* verarbeitet worden.

Wir stehen in einer Krisis der Autorität. Unter dem Druck des komplexen gegenwärtigen Lebens ist die ältere Generation — so wird dort ausgeführt — nicht in der Lage gewesen, „eine gültige Form für ein verantwortliches Leben zu entwickeln.“ Die junge Generation hat vergeblich nach einer „Ersatz-Autorität“ gesucht. Für das Verhältnis der Generationen zueinander wird als neue Form die *Partnerschaft*, die Kameradschaft oder die Bruderschaft in den Vordergrund gestellt. Aber diese Formen müssen von beiden Seiten bejaht werden. Im allgemeinen kann man sie heute kaum schon entdecken. Was in erster Linie notwendig ist, ist ein von *beiden* Seiten ehrlich gewollter Kontakt und eine echte Aufgeschlossenheit für die andere Generation, die es ermöglicht, die Gründe der gegenwärtigen Entfremdung zu begreifen.

Professor Dr. von Oppen stellte in seinem ausführlichen Referat zum gleichen Thema den Wechsel der Generationen als ein notwendiges und wichtiges Glied des Gesellschaftsprozesses dar, der immer seinen eigenen Charakter hat und aus dem sich die Aufgabe ergibt, die die beiden Generationen mit- und gegeneinander zu bewältigen haben. Der heutige Generationswechsel ist von einer besonderen Bedeutung in der Geschichte. Früher war die beherrschende Gestalt für den Generationswechsel der „Vater.“ Als Sprecher und Vertreter der unantastbaren überkommenen Ordnungen forderte und fand er Gehorsam. Seine Autorität ermöglichte der jungen Generation ein schlichtes Hineinwachsen. Dagegen erhoben sich im 19. und 20. Jahrhundert große Bewegungen, Aufstände gegen die „Väter“ mit ihren verhärteten patriarchalischen Ansprüchen. Von Oppen forderte von der Kirche, daß sie sich neu auf ihr prophetisches Amt besinnen müsse, das heißt, daß sie eine Kirche der Erwartung und Hoffnung ist. Prophetisch reden heiße nüchterne Aussagen machen, die Gegenwart von der Zukunft her durchleuchten und in diesem Licht die Zeichen der Zeit deuten. Nur dann sind die Widersprüche unserer Zeit und auch die Widersprüche des Generationswechsels zu überwinden.

Die Diskussionsgruppe hat dann der Konferenz bestimmte Empfehlungen vorgelegt, die für die Weiterarbeit beachtet werden sollen.

Die nächsten Schritte

„Konferenz“ ist sicher noch ein unzureichender Ausdruck für das, was im Blick auf die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa nottut. Trotzdem wird man noch eine geraume Zeit bei diesem Ausdruck bleiben müssen, der allerdings jetzt weit mehr Verbindlichkeit einschließt, als das bisher der Fall gewesen ist. Trotz großartiger Leistungen bei der Vorbereitung dieser Zusammenkunft, die sich vor völlig neue Fragen gestellt sah, seitdem die Verlegung auf das Schiff beschlossen werden mußte, wird man von Nyborg IV nicht als von einer „perfekten“ Konferenz sprechen. Glücklicherweise nicht. Das „Zusammen leben“, auch und vielleicht gerade, wenn es auf einem solchen begrenzten Raum geschieht wie auf einem Schiff, muß praktiziert werden. Dabei ist manches auszuprobieren. Dabei werden auch Fehler gemacht. Aber wo ginge es im Zusammenleben der Menschen — auch der Christen — ohne Mängel zu?

Die Konferenz war entschieden zu kurz. Sie konnte vor allem die Themen der Arbeitsgruppen nicht zu Ende diskutieren und kam daher nicht zu Ergebnissen, die schon „druckreif“ gewesen wären. Auch die Auswertung oder besser Nichtauswertung der vorbereitenden Arbeit rief berechtigte Kritik hervor. Wir brauchen sie hier nicht im einzelnen darzustellen. Es gibt wohl keine große Konferenz, an deren Methodik nicht eine gewisse Kritik geübt wird. Wir bedauern auch nicht, daß es noch nicht zu abschließenden Ergebnissen kam. Trotzdem enttäuschte die auf der „Bornholm“ geleistete thematische Arbeit. Sie konnte einfach nicht zum Zuge kommen. In Zukunft wird wohl sehr viel sorgfältiger darauf geachtet werden müssen, daß es einige Zeit braucht, bis man auf ökumenischen Konferenzen „warm“ geworden ist. Wenn praktisch nur ein Tag für die Debatte der Ausschüsse zur Verfügung steht, kann es nicht zu sinnvollen Ergebnissen kommen. Wenn wirklich eine solche große Konferenz nur vier Tage dauern darf, muß man im wesentlichen auf Vorträge verzichten (die im übrigen dann doch nicht ausgewertet werden können), darf auch keine Fragen der Ordnungen oder Verfassungen zu klären haben, sondern muß sich ganz auf die Gruppenarbeit konzentrieren. Oder man muß einer solchen Konferenz von vornherein mehr Zeit geben.

Leidenschaftlich wurde der beinahe im letzten Augenblick vorgelegte Vorschlag für die Zusammensetzung des Präsidiums und des Beratenden Ausschusses kritisiert. Man wird zugeben müssen, daß der Nominierungsausschuß sich in einem gewissen Dilemma befand. Er ging davon aus (was freilich in der Verfassung nicht klar definiert worden ist), daß nur die ordentlichen Delegierten, die auf der Konferenz anwesend sind, in diese beiden Gremien gewählt werden können. Das heißt, daß von etwa 75 offiziellen Delegierten jeder dritte in die beiden Leitungsgremien zu wählen war. Diese Auswahl ist sicher zu gering. Ergebnis: keine Laien, keine Frau, keine jugendlicheren Delegierten. Das verdirbt nicht nur die Optik, sondern widerspricht geradezu den in den letzten Jahren immer wieder verkündeten ökumenischen Prinzipien. Hier muß Wandel geschaffen werden. Es wird an den Mitgliedskirchen liegen, bei der nächsten Tagung entsprechende Delegierte zu ernennen. Oder man muß den Grundsatz fallenlassen, diese Gremien nur aus der Zahl der anwesenden Delegierten zu besetzen. Es wäre auch gut, einen Vertreter der nicht zum Ökumenischen Rat gehörenden Gruppen, die bei der Konferenz Europäischer Kirchen mitarbeiten, in den Beratenden Ausschuß zu berufen.

Ganz unverständlich ist der Beschluß, die Zahl der Präsidenten auf sieben zu erhöhen. Schon die Zahl fünf schien reichlich groß zu sein. Wir meinen, man täte gut daran, *einen* Präsidenten und *einen* stellvertretenden Präsidenten zu haben, und lieber in diesen Ämtern häufiger einen Wechsel vorzunehmen. Ein Präsidium von sieben Mitgliedern, die alle gleichberechtigt sind, kann eine solche Konferenz nicht leiten. Man wird auf den Ökumenischen Rat verweisen, der bekanntlich sechs Präsidenten hat. Aber dort ist zu berücksichtigen, daß der Ökumenische Rat Kirchen in sechs verschiedenen Kontinenten zusammenfaßt und daß nahezu alle großen Konfessionen neben vielen kleineren vertreten sind. Vor allem aber liegt die eigentliche Leitung des Ökumenischen Rates beim Zentralausschuß, der bekanntlich nur einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter der Vorsitzenden wählt. Damit ist eine Garantie gegeben, daß dieses weltweite Gremium handlungsfähig ist. Viele von uns haben die Konferenz auf der Bornholm mit der Überzeugung verlassen, daß es zu einer anderen Struktur der Leitung der Konferenz Europäischer Kirchen kommen muß. Entweder wird man einen der sieben Präsidenten zum Vorsitzenden des Präsidiums oder zum „geschäftsführenden Präsidenten“ wählen müssen. Oder man muß sich, wie oben schon gesagt, entschließen, einen einzelnen Präsidenten herauszustellen, der dann das Gegenüber zum Generalsekretär wäre.

Man konnte sich leider auch noch nicht dazu entschließen, einen hauptamtlichen Generalsekretär zu berufen. Dr. Williams soll diesen Dienst in Zukunft mit 80 Prozent seiner Zeit tun. Aber Nyborg V wird sicher die Einrichtung eines vollen Generalsekretariats beschließen müssen, wenn die großen Aufgaben bewältigt werden sollen. Es wäre auch gut, einen Vertreter der nicht zum Ökumenischen Rat gehörenden Gruppen in den Beratenden Ausschuß zu berufen.

Besonders bedauerlich war es für eine europäische Konferenz in unserer Zeit, daß keine Asiaten, Afrikaner und Lateinamerikaner als Beobachter anwesend waren. Dies ist nicht Schuld der Konferenzleitung. Widrige Umstände hatten es im letzten Augenblick verhindert. Soll es zu einem Gespräch mit den übrigen kontinentalen Konferenzen kommen, muß für eine ausreichende Repräsentation (*ein* Mann genügt nicht!) gesorgt werden. Dankbar wurde die Anwesenheit zweier profilierter katholischer Beobachter begrüßt.

Wir bedauern auch, daß die Konferenz in diesem entscheidenden Augenblick keine Botschaft an die Mitgliedskirchen verabschiedete. Natürlich stehen wir alle etwas kritisch zu solchen „Worten.“ Trotzdem haben die Kirchen und haben vor allem die Gemeinden ein Recht, auch unmittelbar in einem solchen Augenblick angesprochen zu werden. Ist es wirklich unmöglich, ein so kurzes Wort zu sagen, daß es tatsächlich von den Kanzeln verlesen wird?

Und damit kommen wir an das Kernproblem, das natürlich auch diese Konferenz zunächst nicht lösen konnte. Was kann geschehen, damit die *Gemeinden* miteinbezogen werden in den Vorgang des Zusammenwachsens der europäischen Kirchen? Dies gilt in gleicher Weise für die große Ökumene. Ist es möglich, daß heute ein kirchliches Bewußtsein des europäischen Menschen erwächst? Dies kann gewiß nicht nur in Führungsgremien geschehen. Die nur in Zwischenberichten zur Kenntnis genommenen bisherigen Arbeitsergebnisse der Sektionen 2 und 3 werden vielleicht dazu helfen, daß wir den unmittelbaren europäischen Fragen noch näherkommen. Die Versammlung hat sich zwar noch nicht entschlossen, die Themen „Kirche und Staat im Europa der Gegenwart“ und „Die Kirchen und der gegenwärtige soziale Wandel“ als die zentralen Themen der nächsten Konferenz festzulegen. Eine Menge Widerstände waren spürbar. Aber wahrscheinlich wird man versuchen, aus diesen beiden Arbeitsgruppen eine einzige zu schaffen, die der Konferenz einen vorbereitenden Bericht über den Dienst europäischer Kirchen im Pluralismus der gesellschaftlichen und politischen Strukturen unseres Kontinentes vorlegt. Damit würde die nächste Nyborger Konferenz und auch ihre Vorbereitung mitten in die brennenden aktuellen Fragen hineingreifen.

Noch einmal, dies darf nicht nur auf der „oberen Ebene“ geschehen. Es ist ein heißes Thema. Aber es ist das Thema, das jeden wachen Christen in seiner Gesellschaft — sei es Ost oder West — unmittelbar angeht. Dankbar hat die Konferenz die Pläne zur Kenntnis genommen, eventuell ein Konferenzzentrum in einem alten Schloß in Österreich auszubauen. Dies könnte zu einer entscheidenden Hilfe für ein Zusammenwachsen der europäischen Kirchen auf Gemeindeebene und besonders in der Jugend werden.

Die Thematik von Nyborg IV über das *zusammen leben* bleibt also das Hauptthema der Konferenz Europäischer Kirchen. Dazu können wir nur ein volles Ja sagen. Denn es ist nicht nur *das* Thema *unseres* Kontinentes. Es ist das Thema der *Welt* im ausgehenden 20. Jahrhundert. Europa und damit die Kirchen in Europa haben dabei eine besondere Verantwortung. Von dieser Verantwortung spürten wir etwas auf der „Bornholm“ — in den Debatten und noch mehr vielleicht in den vielen Gesprächen auf den Planken dieses Schiffes. Von neuem wurde spürbar, daß eine solche Verantwortung nur in Christus wahrgenommen werden kann. Wir wollen einander helfen, Christus zu begegnen — so sagte jemand am Schluß der Konferenz. Und von daher erwächst die Hilfe für das gemeinsame Leben — in Europa und in der Welt. Gerhard Brennecke